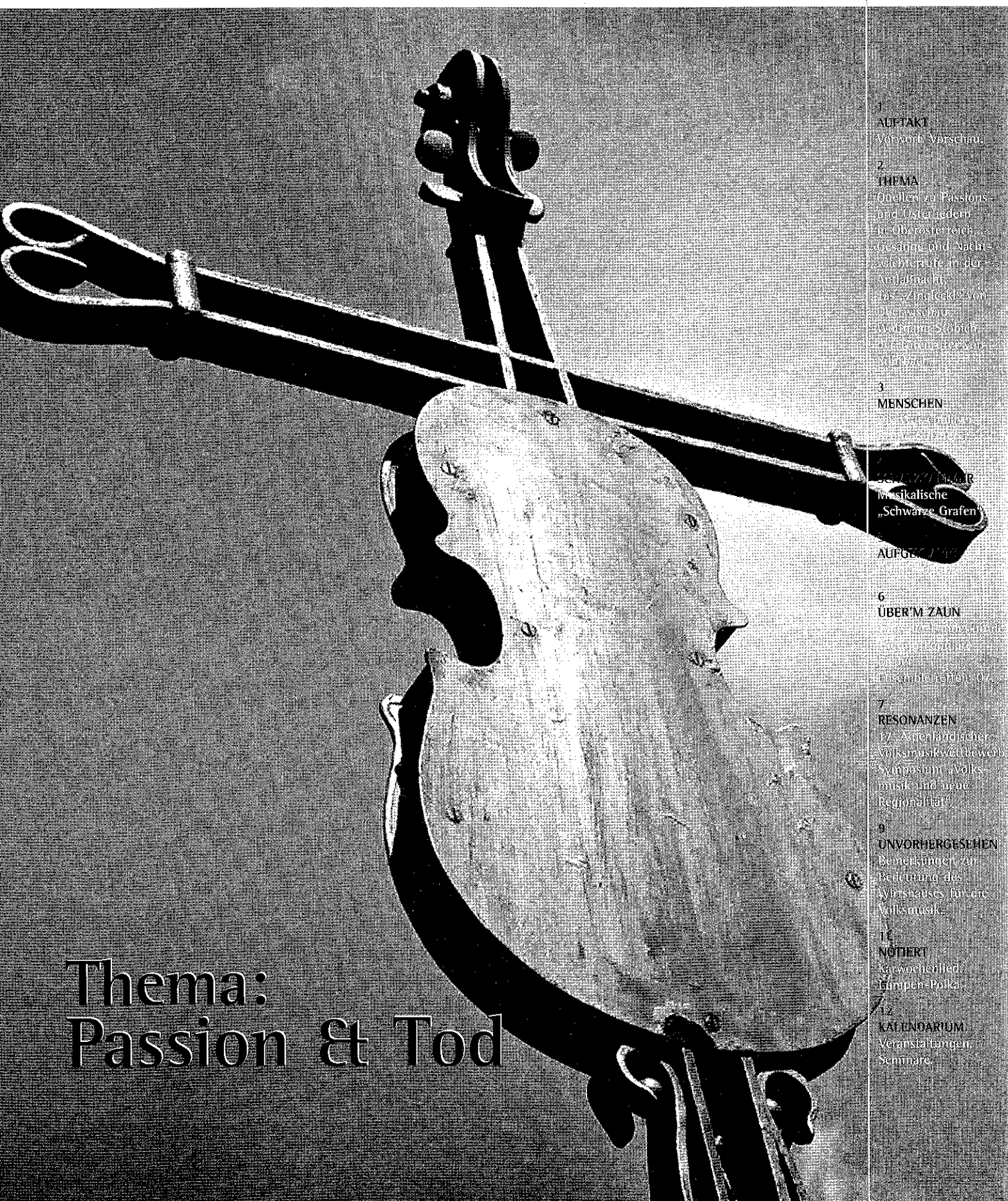


1. Vierteltakt. 2007

OÖ
VOLKS
LIED
WERK



Thema:
Passion & Tod

1
AUFTAKT
Vorwort, Vorschau

2
THEMA
Quellen zu Passion und Osterliedern in Oberösterreich
Gesänge und Nachwachtlieder in der Annabacht
Das „Zinsleck“ von Oberösterreich
Werkstatt-Schönheit der Volksmusik
Vorbildung

3
MENSCHEN
Musikanten

4
SEIT 1971 NUR
Musikalische „Schwarze Grafen“

5
AUFGEBÄUT

6
ÜBER'M ZAUN
Festschreiben von Volksliedern
Die
Einsamkeit der 07

7
RESONANZEN
17. Alpenländischer Volksmusikwettbewerb
Symposium „Volksmusik und neue Regionalität“

8
UNVORHERGESEHEN
Bemerkungen zur Bedeutung des Wirtshauses für die Volksmusik

11
NOTIERT
Gavochenlied
Europen-Polka

12
KALENDARIUM
Veranstaltungen
Seminare



Oberwischau,
Sammlung Ilk

Tås „Zingleckl“ von Oberwischau

Von Anton-Joseph Ilk

Die großen Wälder und die unermesslichen Salzlager in der Marmarosch im Nordosten der österreichisch-ungarischen Monarchie waren ausschlaggebend dafür, dass das österreichische Herrscherhaus im 18. Jahrhundert Waldfachleute und Holzknechte aus dem Salzkammergut anwerben und sie in dieses Komitat schicken ließ, damit sie die Wälder der Waldkarpaten roden und eine moderne Waldbewirtschaftung in dieser Region einrichten und sichern sollten. Auf den Flüssen Wasser, Wischau und Theiß sollten Flöße das gewonnene Salz in das Innere der Monarchie befördern.

Am 6. Oktober 1775 brachen 100 Holzfäller, zum Teil mit Familien – insgesamt 221 Männer, Frauen und Kinder –, aus dem Salzkammergut auf. Nach einer relativ bequemen Schiffsreise auf der Traun und der Donau bis Budapest begann ein mühsamer Transport auf Pferdegespannen in das Quellgebiet der Theiß. Über das Teresvatal (Theresiental), eines der nördlichen Seitentäler der Theiß, erreichten die Kolonisten den Ort Mokra, der heute zur Karpatenukraine gehört. Von hier aus wurde das ca. 70 km südlich gelegene Wassertal

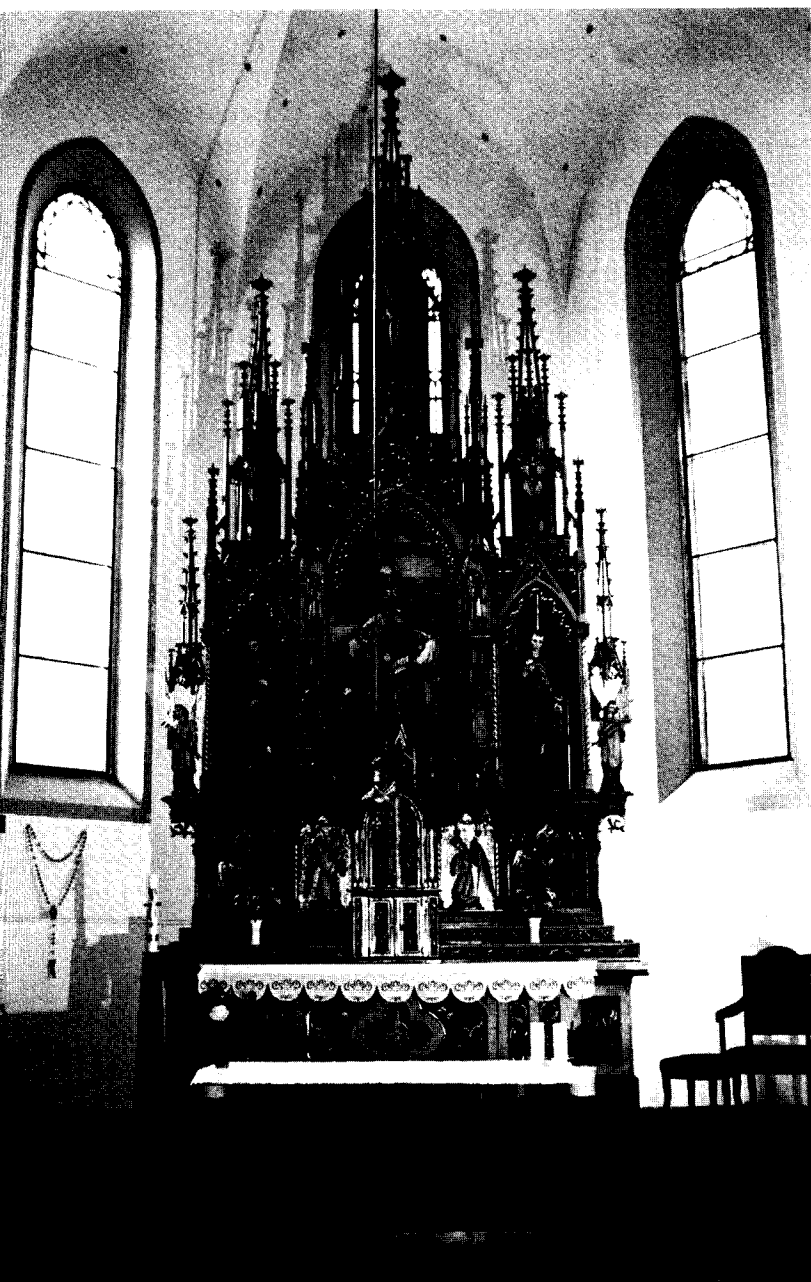
mit dem Hauptort Oberwischau besiedelt, da die Wasser bzw. die Wischau optimale Voraussetzungen für das Flößen gewährleisteten.¹

In diesem Tal erhielten die Salzkammergut-Kolonisten ab 1796 Zuzug von Arbeitskräften aus der Zips, einer deutschen Sprachinsel am Fuße der Hohen Tatra in der Slowakei, die damals ebenfalls zur Monarchie gehörte. Nach diesen Kolonisten nannte man alle deutschsprachigen Ansiedler des Wassertales „Zipser“, und ihr Idiom ist das sogenannte „Zipserdeutsch“, eine Mischmundart mit oberösterreichischer Grundlage, mit vielen Elementen aus dem Zipserischen der Slowakei und mit Lehnwörtern aus den Sprachen der angrenzenden Bevölkerungsgruppen (Rumänen, Ungarn, Ruthenen, Juden).

Die Ansiedler des Wassertales haben Sprache und Glauben, Volkskultur und Erzählgut, Sitten und kulinarische Eigenheiten aus ihrer alten Heimat mitgebracht. Ein Bestandteil des Totenbrauches ist auch das so genannte „Zingleckl“, dem die folgenden Zeilen gewidmet sind.

Zingleckl, *tås*; -n < Zügendlocke:
Sterbeglöckchen, das geläutet wird,
wenn jemand in den *letzten Zügen* liegt.²

Lag früher jemand im Sterben, wurde der Priester gerufen, damit er ihm die *heilige Wegzehrung*¹ bringe. Dieser Begriff wird auch im profanen Bereich verwendet und bedeutet *Mundvorrat* bzw. *Reiseproviant*. Im Falle eines Sterbenden ist dieser „Reiseproviant“ die *heilige Kommunion*, die ihm zur Kräftigung auf dem Weg ins ewige Leben gegeben wird, denn Jesus hat verheißen: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (Joh 6, 54).



Begegnete man dem Priester, der über dem Talar⁴ den Chorrock⁵ und die Stola⁶ sowie in einer Burse⁷ um den Hals die hl. Kommunion trug, kniete man auch auf der Straße nieder; Männer zogen den Hut vom Kopfe. Vor der *Wegzehrung* wurden dem Sterbenden die Sakramente der Sündenvergebung bzw. die Vermittlung des vollkommenen Ablasses und der Krankensalbung (früher *Letzte Ölung* genannt) und, sofern er nicht gefirmt war, das Sakrament der Firmung gespendet. Den Gang des Priesters zum Sterbenden nennt man *Versahgang*. Während sich der Priester zum Sterbenden begab, der in den *letzten Zügen* lag, läutete die *Zügendlocke*, „*tås Zingleckl*“.

Später gab in Oberwischau das *Zingleckl* Todesfälle bekannt, indem es *vor* dem Sterbegläute *Zeichn* läutete. Wurde *tås Zeichnleitn* einmal unterbrochen, was zwei „Gsetzln“⁸ ergab, war die Verstorbene eine Frau. Drei „Gsetzln“ (d. h. zwei Unterbrechungen) bekundeten das Ableben eines Mannes. Das Sterbegläute, *Ausleitn* genannt⁸, erfolgte zugleich mit der „*kroßi Glockn*“ und der mittleren Glocke, die „*Maria-Glockn*“ hieß. In der Regel läutete man für einen Verstorbenen, beginnend mit dem Sterbetag, drei aufeinander folgende Tage im Anschluss an das Mittagsgläute.

Gleichzeitig lud *tås Zingleckl* jeden Abend im Anschluss an das Angelusläuten (dem Engel des Herrn) mit einem „Gsetzl“ zum Gebet für alle Verstorbenen ein. Deshalb betete man nach dem „Angelus“ meist das *Vaterunser* und das *Gegrüßet seist du, Maria* und schloss mit der Bitte: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Lass sie ruhen in Frieden. Amen.“

Da man in der bevorstehenden Nacht selbst sterben könnte, mahnte „*tås Zingleckl*“ zugleich, an den *eigenen Tod* zu denken und beim Abendgebet um die Gnade eines guten Todes bzw. einer glücklichen Sterbestunde zu bitten. Zu keinem weiteren Anlass wurde *tås Zingleckl* geläutet.

Aus der Pfarrchronik der röm.-kath. Pfarre Oberwischau erfahren wir, dass das „*Zingleckl*“ der 1912 geweihten Pfarrkirche im Ersten Weltkrieg kriegserischen Zwecken zum Opfer fiel. Deshalb bediente man sich einer alten Schulglocke, die schon einen Sprung hatte. Der Wunsch nach einer „Sterbeglocke“ (ung. *lélekharang*) wurde in der

In der Kirche von Oberwischau,
Sammlung Ilk

Pfarrbevölkerung immer lauter und führte im Jahre 1936 zu einer Sammlung, an der sich 137 Familien beteiligten. Der beachtliche Betrag von 18.314 Lei wurde in nur drei Wochen erzielt.⁹ Von der Spendenbereitschaft der Pfarrangehörigen zeugt die Inschrift auf der Glocke: „Donum fidelium“ (Geschenk der Gläubigen). Diese Glocke entstand in der Glockengießerei Friedrich Hönig aus Arad¹⁰ (rum. Arad, ung. Arad, heute Rumänien/Banat). Sie wiegt 95 kg, samt Krone ist sie 133 kg schwer. Sie wurde am Nachmittag des Christtages 1936 von Pfarrer Alois Baumgartner zur Ehre des hl. Josef, dem Patron der Sterbenden, geweiht.

Geläutet wurden die drei Glocken der Oberwischauer Pfarrkirche vom Eingangsbereich des Turmes aus, der sich auf Höhe der Empore befand.

Johann Traxler beschreibt in seinen Erinnerungen *Pan Tuli am Pergl* die nicht allzu leichte Handhabung dieser Glocken:

Täs schensti äber wâr leitn. Tâmolâ hâ-m-mer noch mit ti Strickn klittn und so anfâch wâr tâs nit. Täs hâst schunt missn lernen. Am schwârestn wâr

*mitn klanen „Zingleckl“ zun leitn, wânn is awer gstorbn, und af tär Nâcht zun Ave Maria. Wânn ti kroßi Glockn wâr amol in Schwung, wâr nit so schwer zun leitn, äber pan Äbbremsn hâ-m-mer sich schunt missn mit ti Fiß af tär Verschällung äbspreitzn [...]*¹¹

Auf dieser Verschallung haben Generationen von Ministranten mit einem Taschenmesser oder einem Schreibzeug ihre Namen verewigt.

In manchen Gegenden wird das Sterbeglöckchen auch „Züg(e)nglöckerl“ oder „Armenseelenglöckerl“ genannt¹² und trägt oft den Aufdruck: „Gedenke, o Mensch, dass du Staub bist und wieder zu Staub wirst“, bzw. die Mahnung: „Ich schlag dir den Tag, ich schlag dir die Stunde“.¹³

Der Autor (Jg. 1951) betreibt seit 40 Jahren Feldforschungen in der Marmarosch, die ihren Niederschlag in mehreren Büchern sowie zahlreichen Beiträgen zur Volkskunde der Oberwischauer Zipser gefunden haben. Seit 1998 ist er Pfarrer von Alkoven.

¹ Nach dem Zerfall der Monarchie kam es zur Aufteilung des Komitates Marmarosch zwischen Rumänien und der Ukraine. Das Wassertal gehört heute zu Rumänien und heißt Valea Vaserului; Oberwischau trägt in der Landessprache den Namen Vişeu de Sus, ung. Felsővisó.

² Vgl. Jungmair, Otto / Etz, Albrecht: Wörterbuch zur Oberösterreichischen Volksmundart, Linz 1989, S. 345. Die Redewendung „in den letzten Zügen liegen“ wird von Martin Luther in Bezug auf die todkranke Tochter des Synagogenvorstehers Jairus (Lk 8, 41ff) gebraucht. Im griechischen Text steht die Formulierung „im Sterben liegen“. Das 2. Buch der Makkabäer (3, 31) berichtet über den sterbenden König Antiochus IV. Epiphanes, dass er „in den letzten Zügen lag“ (Vgl. Kraus, Heinrich: Kleines Lexikon der Bibelworte, München, 1998, S. 240).

³ auch Sterbesakramente genannt.

⁴ Knöchellange, schwarze Amtstracht des katholischen Priesters, die aus dem antiken Untergewand, der Tunika, entstanden ist. Die höhere Geistlichkeit trägt den Talar in der jeweiligen Würdenfarbe.

⁵ Auch Rochett bzw. Chorhemd genannt: liturgisches Gewand aus Leinen oder Stoff, das an das Taufkleid erinnert und im Gegensatz zur Albe kürzer und bequemer ist als diese, die knöchellang ist und von einem Gürtel (Zingulum) zusammengehalten wird.

⁶ Unter den liturgischen Gewändern die wichtigste Insignie des Priesters: Band, das der Priester bzw. Bischof über dem Nacken trägt, der Diakon schärpenartig über der linken Schulter.

⁷ Kleine, steife, meist lederne, seidengefüttelte Stofftasche zum Umhängen, in der der Priester die heilige Kommunion den Kranken bzw. den Sterbenden bringt.

⁸ „Ausleiten“ nannte man auch das Geläute, das den Sarg, die Kranzträger und den Leichenzug vom Trauerhaus zum Friedhof „begleitete“. Im Trauerhaus wurde der Verstorbene aufgebahrt, hier erfolgte die dreitägige Totenwache und anschließend im Hof die Verabschiedungszeremonie mit Priester, drei Ministranten – zwei trugen Weihwasserkessel und Weihrauchschiffchen bzw. das Rauchfass, der dritte das Vortragekreuz –, zwei Fahnenträgerinnen und dem Kantor, der nicht nur für den liturgischen Gesang

zuständig war, sondern auch für das *Paurlaubungssangl*, d. h. für die Verabschiedung, die melodisch in Versform erfolgte. *Täs Paurlaubungssangl* umfasste bis zu 25 Strophen.

⁹ Der Monatslohn eines Waldarbeiters betrug 2500,- bis 3000,- Lei, der eines Lehrers 800,- Lei. 1 kg Zucker kostete 35,- Lei, 1 kg Mais-mehl 3,5 Lei.

¹⁰ Inschrift an der Glocke: „Fredericus Hönig me fudit Aradini, 1936.“

¹¹ Wassertaler Heimatbote Nr. 4, Dezember 2005, S. 28.

¹² Anm. 2, S. 345.

¹³ Vgl. Miesbauer, Ludolf / Eckerstorfer, Ewald: Pfarrkirchen im Mühlkreis. Pfarre und Gemeinde. Aus der Vergangenheit in die Gegenwart, Rohrbach, 1996.